

EVA KOLÁŘOVÁ

Deutschsprachige Schriftsteller aus Böhmen. Ein interessantes Kapitel der neueren deutschen Literatur

Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie und warum die Tschechen Ota Filip, Jiří Gruša und Libuše Moníková zu deutschen Autoren wurden, was ihr Schaffen kennzeichnet und womit sie das Interesse der deutschen Leser sowie Kritik weckten. Besonderes Augenmerk gilt dem Topoi der Heimat in ihrem Werk.

Wenn wir uns bisher im Kontext der deutschen Literatur mit deutschsprachigen in Böhmen geborenen Autoren beschäftigt haben oder mit Werken österreichischer sowie deutscher Schriftsteller, die sich von der tschechischen Vergangenheit, dem Reiz der böhmischen Landschaft, dem Schicksal der hiesigen Bewohner inspirieren ließen, so wurden wir im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts Zeugen eines neuen Phänomens. Tschechische Künstler emigrierten in deutschsprachige Länder und wurden zu deutschen Schriftstellern. Indem sie die Sprachgrenze überwinden mussten und in einer fremden Sprache zu schreiben begannen, öffnete ihnen diese Sprache den Weg zu einer neuen Heimat, und sie entdeckten so ungeahnte Möglichkeiten der Literatur im heutigen komplizierten multikulturellen Räume Mitteleuropas.

Diese neuen Möglichkeiten der Literatur präsentieren vor allem Werke von Ota Filip (1930 Ostrava), Jiří Gruša (1938 Pardubice) und Libuše Moníková (1945 Prag – 1998 Berlin). Alle drei Autoren – obwohl im Wesen grundverschieden – haben gewisse gemeinsame Züge. Sie trotzten der Macht, dem totalitären Regime, bis sie schließlich emigrierten. Alle drei kennzeichnet ein bestimmtes gesellschaftliches Engagement, das sie auch in der Emigration nicht aufgaben. Auch nach der sanften Revolution engagierten und engagieren sie sich im Bereich Politik,

deutsch-tschechische Beziehungen, Kultur oder Ökologie. Ihre Werke hatten in deutschsprachigen Ländern Erfolg, sie fanden Aufnahme bei der Kritik sowie bei den Lesern. Die Frage lautet: Was brachten sie der deutschen Literatur, womit weckten sie das Interesse des Lesers, das Wohlwollen und manchmal sogar Begeisterung der Kritik? Eingehend müsste man sich jetzt mit der Sprache, künstlerischen Formen, Mitteln und Eigenheiten sowie mit dem Inhalt ihrer Werke auseinandersetzen. In meinem kurzen Artikel möchte ich jedoch nur auf einige interessante Merkmale und Tatsachen hinweisen.

Der Weg der Aneignung, das Heimischwerden in der deutschen Sprache verlief unterschiedlich. Am Ende beherrschten alle drei das Deutsche meisterhaft und ihr Schaffen bedeutet aus sprachlicher Sicht eine Bereicherung der deutschen Sprache. Ota Filip war die deutsche Sprache nicht ganz fremd, denn er hatte in seiner Kindheit in Ostrava eine deutsche Schule besucht. Libuše Moníková hatte in Prag Germanistik studiert. Der komplizierteste Vorgang ist bei Gruša zu verzeichnen. Deutsch hatte er nur in der Schule als Fremdsprache gelernt, er hatte zwar Erfahrungen mit dem Übersetzen, aber einfach war es trotzdem nicht. Man hatte ihm in seiner Heimat die Sprache, seine dichterische Sprache genommen. Erst in Deutschland begann er wieder zu dichten – jedoch in einer fremden Sprache. Zuerst langsam, später in Sprüngen. Und auf einmal stellt er bei einem Gedicht fest: „Ich notierte das Deutsche plötzlich wie einst das Tschechische. Es war ein deutscher Text: Ohne jede tschechische Vorlage, ohne Versuch etwas zu übersetzen. Ich war übersetzt“ (Phob 2001: 5). Er hatte es geschafft.

Im Schaffen der drei Künstler finden wir Gedichte, Romane, Essays, Reportagen vertreten. Auch hier – in der Form – lassen sich eigentümliche, originelle Züge feststellen. Die fachliche Analyse der Form, der künstlerischen Gestaltung sowie der sprachlichen Mittel dürfte wohl vor allem eine Aufgabe der Literaturwissenschaft und Kritik sein, das Interesse des einfachen Lesers konzentriert sich dann natürlich auf den Inhalt. Und hier muss betont werden: obzwar die erwähnten Autoren deutsch für deutsche Leser schreiben – innerlich sind sie mit ihrer tschechischen Heimat verbunden geblieben. Ihre Themen bildet Böhmen: das Land, die Menschen, Geschichte, Kultur, Musik, Literatur, bedeutende Persönlichkeiten, Mythen, aber auch Kochrezepte, Anekdoten, Witze... Die Leser sind gefesselt, eine Fülle von Informationen, Fakten bestürmt sie in Form eines künstlerischen Werkes, sei es Roman, Gedicht, Essay, Reportage. Unterhaltung und Unterweisung gehen dicht ineinander. Oft haben die Werke starken

autobiografischen Charakter. Kennzeichnend für alle drei Künstler ist weiterhin ihr Sinn für Humor, Witz und Satire. Ihre ungeheure Imagination und Fantasie bieten ihnen unerwartete Möglichkeiten künstlerische Vorstellungen zu realisieren, die sich mit den Problemen der heutigen Welt beschäftigen, jedoch auch Elemente und Andeutungen der Zukunft enthalten.

Die Botschaft der Werke ist einfach, verständlich: Völker verschiedener Sprachen einander näherzubringen, durch Kunst die wirklichen oder nur vermeintlichen Hindernisse zu überwinden, die Vorurteile der Vergangenheit zu beseitigen und Voraussetzungen für das Entstehen einer gemeinsamen europäischen Zukunft zu schaffen. Dazu gehört zum Beispiel die Vision einer neuen Welt – *Böhmen am Meer* – wie Moníková ihre Vorstellung eines zukünftigen vereinten Europas bezeichnet. Im Mai 1988 schreibt sie:

Bei meinem täglichen Blick auf die Karte verschiebe ich die Grenzen von Böhmen des Öfteren, mal nach der historischen Vorlage von Großmähren, mal nach Shakespeare, der wußte: Böhmen liegt am Meer. Es wäre allemal sinnvoll, die Vorschläge der Dichter zu bedenken, statt die Teilung der Welt Politikern zu überlassen, die nicht lesen.[...] Shakespeare verlegte Böhmen ans Meer, das ist der ältere Entwurf, und ich träume über der Karte und verschiebe die Grenzen. Soll Schweden dazugehören? Dann gleich ganz Skandinavien. Und weiter?

Polen, sicher. Und Jugoslawien im Süden, Österreich nehmen wir auch, schon wegen der Landschaft. Der provinzielle Antisemitismus wird noch ein Problem sein. Und Italien, natürlich, in seiner unvereinten Gestalt, als es in der Vielfalt seiner Stadtrepubliken die höchste Kultur hervorgebracht hat. Dann würde Böhmen gleich an zwei Meere grenzen. *Liegt Böhmen noch am Meer, glaub ich den Meeren wieder* [...]

Und in diesem Korridor der Freiheit, der Ungebundenheit herrscht Vielsprachigkeit. Ursprünglich dachte ich ans Tschechische als Erste Sprache, aber ich lasse ihnen Zeit. Tschechisch hat sieben Fälle. Für den Rest Europas, an einfachere Grammatiken gewöhnt, zu schwierig. (Moníková 1994: 9-17)

Wie schon angedeutet bildet das Hauptthema aller drei Autoren ihre Heimat – Böhmen. Bei Moníková gleicht dieses Böhmen Prag. Prag ist die Stadt, die sie liebt und die sie vermisst. Prag ist in allen ihren Werken präsent. Auch wenn sie in den entferntesten Gegenden spielen. Die Stadt hat bei ihr viele Gesichter, sie wandelt sich – aus der Stadt, die in ihrem Erstling die Gelbsucht hat, wird sie zu einem Ort der Zukunft. „Die Stadt ist magisch und gleichzeitig sehr konkret, von einer fast

schmerzhaften Schönheit und einer Jugend, die ihre Freiheit probt – ohne Vorbilder ernst und realistisch.“ – so schreibt sie in ihrem Essay *Prag der neunziger Jahre* (Moníková 1994: 120).

Prag ist für Moníková Symbol der tschechischen Staatlichkeit. Hier verkündete die Fürstin Libuše der Stadt Ruhm, hier baute Karl IV., er erweiterte die Stadt, gründete die Universität, hier wirkte Jan Hus, hier wurde auch Kafka geboren, hier wurde die erste Republik verkündet, hier wurde das Attentat auf Heydrich verübt, im Jahre 1945 baute das Volk hier Barrikaden, hier war die Hauptbühne des Februar-Putsches 1948, hier kam der Prager Frühling zur Welt, hier demonstrierten im November 1989 die Studenten – um wenigstens einiges zu erwähnen.

In Prag war Moníková zu Hause, hier besuchte sie die Schule, die vielen Prager Kinos, hier studierte sie, hier erlebte sie unvergessliche Momente. Manche Erinnerungen kommen in ihrem Werk einmal, zweimal vor. Manche kehren immer wieder. Zu diesen gehört die Erinnerung an Jan Palach. Er war die erste Fackel. Ihm widmete sie auch ihren Erstling. Moníková will nicht, dass man vergisst, sie will mit ihrem Werk zum Erhalten des Gedächtnisses beitragen. Moníková hielt sich für eine deutsche Schriftstellerin, aber ihre Heimat blieb Böhmen, in Prag war ihr Zuhause. Deutschland betrachtete sie nie als Heimat.

Das Thema Heimat beinhaltet bei Filip neben Böhmen, Prag, Ostrava auch deutsch-tschechische Beziehungen, deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aufmerksamkeit verdienen seine Reportagenbücher, wo der Autor als unerbittlicher Kritiker der Zustände in seiner ehemaligen Heimat auftritt. Böhmen und Mähren – einst ein blühendes Land – liefern nach vierzigjähriger Herrschaft der Kommunisten oft ein trauriges Bild. Verwüstete Gegenden, tote Wälder, leere Dörfer, auffällige historische Denkmäler, Kirchtürme ohne Glocken und vor allem devastierte menschliche Beziehungen – das sind die Erscheinungen, denen Filip Aufmerksamkeit schenkt. Jedoch auch einen Neubeginn verzeichnet er: Die Lobkowitzler kehren nach Böhmen zurück, in Duchcov steht wieder das Walter-von-der-Vogelweide-Denkmal, Glocken erklingen wieder von den Kirchtürmen, man spricht über Themen, die Tabu waren, man sucht nach Wahrheit und Verständnis. Und das ist nicht wenig und lässt uns optimistisch in die Zukunft blicken.

Prag erscheint bei Ota Filip auch. Hier ist der Schauplatz seiner Romane – *Café Slavia* und *Der siebente Lebenslauf*. *Café Slavia* ist eines der interessantesten Werke. Man muss beim Lesen an Kafka, Meyrink und Ripellino denken. Die Stadt

an der Moldau liebt Filip sehr. Ihm widmete er auch ein kleines Büchlein *Mein Prag*. Filip zeichnet hier mit Liebe, Humor, Witz, manchmal auch mit leichtem Zweifel ein zauberhaftes Bild der Stadt, ihrer Geschichte, Legenden, Schönheit. Natürlich geht es hier auch um Deutsche und Tschechen, denn beide Völker lebten hier seit alters her. Vielleicht wenigstens eine Anekdote und einen Rat aus dem Büchlein:

Besuchen Sie die Kneipen, die nicht in ihrem Reiseführer zu finden sind, und trinken Sie ihr Bier nicht mit Touristen, sondern mit echten Pragern. Sie werden die Sprache zwar nicht verstehen, aber auch ohne das kommen Sie ganz schnell in ein hochinteressantes Gespräch. In Prag versteht man sich auch dann, wenn man des Tschechischen nicht mächtig ist. Die Sprache ist, wie schon einmal gesagt, für einen Prager Europäer keine Fremdsprache, sondern nur eine andere Sprache. Erst in Prag werden Sie begreifen, daß es außerhalb der Sprachen noch unzählige Möglichkeiten gibt, sich zu verständigen und zu verstehen.

„Tja, wenn Sie in der Sprache die einzige Möglichkeit sehen, sich zu verständigen, dann werden wir es heute und in Zukunft sehr schwer haben, miteinander auszukommen“, sagte ein melancholischer Prager Biertrinker einem eifrigen bundesdeutschen Touristen, der ganz unbedingt reden wollte. Und als ein österreichischer Tourist zwei Prager Polizisten in fünf Sprachen nach dem Weg zum Hauptbahnhof fragte, sagte der ältere Polizist: „Sehen Sie, Kollege, so ist einmal das Leben. Fünf Sprachen hat der Mann gesprochen, und es hat ihm trotzdem nichts genutzt.“ (Filip 2002: 29-30)

Ota Filip schreibt heute tschechisch sowie deutsch. Er lebt in Deutschland, ist dort zu Hause, nach Tschechien will und kann er nicht zurückkehren. In einem Interview sagte er: „Ich fühle mich weder Tscheche noch Deutscher. Ich bin ein mährischer Patriot. Aber das schließt nicht aus, daß ich tschechisch fühle, deutsch spreche und schreibe. Wenn ich in Deutschland gefragt werde, dann sage ich: ‚Ich bin ein mährischer Schriftsteller, der zur Zeit deutsch schreibt.‘“ (Hýblová 2002)

Jiří Gruša
Hafenstadt Prag

Markise matt
unter der mittelglocke
des Veitsdoms
eine selig tanzende henne
mit goldenen ringen

um den fuß
morgens die möwen füttern
möwen der Moldau
mit mohnkuchen deiner
am freitag
gestorbenen tante
ein segelschiff parat
am bahnhof
in Lachfeld (Gruša 1991: 14)

Auch bei Gruša geht es um seine Heimat. Sie ist durch Prag, Pardubice, Rovensko, Wälder, Flüsse, Jugendlieben, Freunde, Bekannte, jedoch auch tschechische Hunde und Katzen, Vögel und anderes Getier vertreten. Aber auch seine neue Heimat fand ihren Platz in seinen Gedichten. In der Begründung der Jury zur Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises im Jahre 1996 heißt es dann mit Recht, dass Gruša ein Dichter sei, der Böhmen und Deutschland zu einem gemeinsamen Gedicht werden lässt.

Im Jahre 1999 erschien *Eine Gebrauchsanweisung für Tschechien*. Ein unterhaltsames, anregendes, manchmal mehr oder weniger erfreuliches Lesen: Der Tscheche Gruša schreibt für seine deutsche Heimat – *das Stummland* – etwas, was den Deutschen helfen sollte, die Tschechen, ihr Land, ihre Geschichte, ihre zungenbrecherische Sprache verstehen zu lernen. Humor, Ironie, Satire, Kritik, jedoch auch Liebe spricht aus dem Buch. Hier findet der Leser alles – vom heiligen Adalbert, Johannes Hus zum böhmischen Knödel, Schwejk, Kater Mikeš. Alles ist vertreten, Literatur, Kunst, Geschichte, Land. Das Riesengebirge, wo Rübezahl zu Hause ist, Šumava – Rauschwald, wie der Autor den Böhmerwald nennt, Böhmen, Mähren – nichts fehlt.

Unter den unzähligen mährischen Weinliedern nimmt sich eines besonders aus. Es hat einen schlichten Text, aber eine komplexe Philosophie. Es geht um *vínečko bílé* (Weinchen weiß), auch hier ist wieder die Größe gemeint. Dem Sinn nach verkündet der Sänger: „Du, großer weißer Wein, du kommst von meiner Liebsten, dich werde ich trinken, solange ich leb“!

In der Smetana-Hymne war es der Himmel, der das Getränk [Bier] spendete: Sorgen und Kummer schienen hausgemacht, tschechisch irdisch. Gott schenkt den Seinen Trost. Ein Sedativum der Nächstenliebe, sonst wäre das Leben hier kaum zu ertragen. Im Mährischen kommt die Gabe von einer *milá* (lieb und geliebt zugleich) und nicht als Beruhigungsmittel, sondern anfeuernd. Vínó und Milá gleichen einander. [...]

Mährisch liegt die Wahrheit in *Vino – in vino veritas* – sie ist aber nicht nur weiß, sie ist auch rot. Darum singt sie. (Gruša 1999: 193)

Heute fühlt sich Gruša als tschechischer Autor, der deutsch schreibt. Und unter Heimat versteht er Prag, Bonn, Wien. „Es ist praktisch die Heimat. Sie können uns nicht ohne Österreich denken und mich nicht ohne Bonn. Alles womit ich mich beschäftige, hängt irgendwie mit diesem Dreieck zusammen.“ – sagt er in einem Gespräch (Ehgartner 2002: 159). Er schreibt zwar auch tschechisch, aber das Deutsche hat sein Leben erweitert und – wie er sagt – er bewegt sich nicht mehr in einer Zehn-Millionen-Gemeinschaft, sondern in einer mit den Deutschen und der ganzen deutschsprachigen Welt zusammen gerechnet wesentlich größeren – es sind 195 Millionen.

Ich möchte hier auf ein – meiner Meinung nach – besonders wichtiges Merkmal aufmerksam machen. Und das ist die gezielte Richtung der drei Autoren auf den deutschen Leser. Moníková betont dies ausdrücklich, auch bei Gruša haben wir es verzeichnet. Einen ganz konkreten Beweis liefert dann Filip Roman *Der siebente Lebenslauf*. Er erschien in beiden Sprachen. Die tschechische und deutsche Fassung sind jedoch zwei vollkommen unterschiedliche Werke, was nicht nur durch die Sprache gegeben ist, sondern vor allem durch den Adressaten. Filip verfolgte bei den zwei Versionen unterschiedliche Ziele, was dann als Endeffekt zwei verschiedene Werke hervorbrachte. Der Autor ist sich dessen auch bewusst.

Einen wichtigen Bestandteil der Werke von Filip, Moníková, Gruša bildet die Zukunft, für die sie auch aktiv und engagiert, mit dem Einsatz ihrer Persönlichkeiten im realen Leben auftraten und auftreten. Die schon erwähnte Vision *Böhmen am Meer* begleitete Moníková von Anfang an. Es war ihr Traum von Europa, ein Traum hervorgerufen von Shakespeares utopischem Entwurf eines Idealstaates und beeinflusst von Ingeborg Bachmanns Gedicht. Schließlich ging es nicht mehr um eine reale Gegend, sondern um eine Sehnsucht, deren Verwirklichung die Geschichte verhindert und der deutsche sowie tschechische Nationalismus vernichtet hatte. *Böhmen am Meer* ist ein Traumbild und Wunsch zugleich von einem künftigen Europa, einer freien Gemeinschaft der verschiedensten Völker, wo nicht ein Volk und eine Sprache herrschen, sondern alle Völker und Sprachen gleichberechtigt sind.

Auch der Dichter Gruša hat seinen Traum von der Zukunft. Er – der Poet – träumt von einem „...Freiraum für viele verwandte Lieder eines Europas, in dem die Wahrheit nicht mehr siegen muß, da sie singt...“ (Gruša 1999: 200).

Künstlervisionen sind anziehend und man kann sich nur wünschen, dass sie in Erfüllung gehen.

Literaturverzeichnis:

- EHGARTNER, Reinhard (2002): Ein Gespräch mit Jiří Gruša. In: Bibliotheksnachrichten Jg. 54, Nr. 2, S. 159.
- FILIP, Ota (1992): Mein Prag. Fotografiert von Michael Schilhansl. Dortmund: Harenberg Edition. (= Die bibliophilen Taschenbücher 657).
- GRUŠA, Jiří (1998): Der Babylonwald. Gedichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- GRUŠA, Jiří (1999): Gebrauchsanweisung für Tschechien. München/Zürich: Piper.
- HÝBLOVÁ, Klára (2002): Ota Filip „Der siebente Lebenslauf“. Anhang. Diplomarbeit. Univerzita Jana Evangelisty Purkyně, Ústí nad Labem.
- MONÍKOVÁ, Libuše (1994): Prager Fenster. Essays. München/Wien: Hanser Verlag.
- PFOB, Julia (2001): Jiří Gruša – Interview mit einem Kosmopoliten. Diplomarbeit. Hochschule Zittau/Görlitz.
- WEIZSÄCKER, Richard von (1996): Doppelte Sprachbürgerschaft. Andreas-Gryphius-Preis 1996. Esslingen am Neckar: Die Künstlergilde.